



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. FEBRUAR.

Täuschung.

Das Käuzlein traurig ruft in öder Felsenriße,
Und grüßt mit seinem Lied des Himmels wilde Blitze.

Als wie ein schwarzer Nar, des Flügel Feuer fingen,
So schlägt die schwarze Nacht die feuervollen Schwingen.

Es glänzt die Regenfluth, der finstern Nacht entsunken,
Manchmal im Wetterschein wie diamant'ne Funken.

So kann in banger Nacht ein Strom von heißen Zähren
Im hellen Wetterschein des Unglücks sich verklären.

Verfangen in der Schlucht, die lauten Winde rasen,
Da zu der Wolkenlacht die Riesentuba blasen.

Mit Stimmen mannigfalt hör' ich den Gießbach klingen,
Wie Donner, Kanx und Wind scheint er zugleich zu singen. —

Doch nein! mich täuscht mein Sinn, als ob zum Wetter-
grimme

Mit kläglichem Geschrei das Felsenkäuzlein stimme;

Daß Wolkenlachtmusik die lauten Winde leuchten;
Und daß der Blitz gestammt, den Regen zu beleuchten;

Und daß der Felsenbach den Wetterstimmen allen
Antworten will zugleich in dumpfen Widerhallen.

Einsame Klagen sind's, weiß keine von der andern,
Wenn sie zusammen auch im wilden Chore wandern.

Drum ist die Erde ja um's Paradies betrogen,
Daß ihre Luft ertönt von dunklen Monologen.

Wenn alle Klagen einst in diesen Erdengründen,
Was jede heimlich meint, einander sich verstünden:

Dann wäre ja zurück das Paradies gewonnen,
In Einen Freundeschrei das Klaggewirr zerronnen. —

Trog allem Freundeswort, und Mitgeföhlsgeberden,
Bleibt jeder tiefe Schmerz ein Eremit auf Erden.

Nicolaus Lenau.

Vaterländisches.

Ueber das Städtchen Laas und das
alte Metulum.

Das landesfürstliche Städtchen Laas in Inner-
frain liegt sechs Meilen weit von Laibach. Kaiser
Friedrich III. ernannte diesen Ort im Jahre 1477
zu einer Stadt. Früher hatte Laas eigene Herren,
dann kam es unter die Bothmäßigkeit der Grafen
von Ortenburg und Gili. Nach Erlöschung dieser
Familie aber fiel es sammt diesen Grafschaften an
das Haus Oesterreich, und zwar im Jahre 1457,
(nicht 1435, wie es Megiser fälschlich behauptet;
denn in diesem Jahre wurde Laas nur von einem
Herrn Friedrich belagert, als aber ein kühner Laaser
Bürger den Heerführer, Christoph Fladniker, tödtete,
wurde die Belagerung sogleich aufgehoben).

Auf dem nahe dabei gelegenen Berge entdeckte
man Ruinen alter Mauern. Schon Schönleben sah
sie für die Trümmer der alten japidischen Stadt Terpo
an, welche die Römer erobert haben, wie es Appian
von Alexandria, ein griechischer Schriftsteller aus der
Mitte des zweiten Jahrhunderts, berichtet. „Die
Japoden, schreibt er, traten plötzlich aus ihrem Hin-
terhalte hervor, und schlugen den Römern manche
Wunde, allein ihre Mehrzahl wurde doch von jenen,
die von den Anhöhen auf sie herabstürmten, ermor-
det. Die noch übrig gebliebenen flüchteten sich in
die Wälder, und verließen die Stadt, die Terponus
hieß.“

Daß hier die Stadt Terpo lag, schließen wir
aus ihrer Nachbarschaft mit Metulum; ein Umstand,
der sich ebenfalls aus dem Appianus ergibt, denn
er schreibt gleich darauf: „Dann rückten sie (die
Römer) gegen eine andere Stadt, die von den In-
wohnern Metulum genannt, und für die Hauptstadt
der Japoden gehalten wird. Sie liegt an einem
waldigen Berge auf zwei Erhöhungen, die ein mä-
ßiges Thal bilden.“ Appianus beschreibt uns mit

diesen Worten die Gegend gerade so, wie wir sie noch heut zu Tage finden. Ein anderer Grund, daß Metulium hier, und in keiner andern Gegend Innerkrain's lag, ist der Umstand, daß sich zwischen Laas und Oblack, in eben dem von Appian erwähnten Thale, ein Dorf befindet, das noch heut zu Tage Metule heißt. Auch den Untergang dieser großen Stadt — 32 Jahre vor Christi Geburt — beschreibt uns Appian weitläufiger. Um die Geschichte ihrer Zerstörung näher kennen zu lernen, wollen wir nur die eigenen Worte dieses Schriftstellers hier anführen. „Eine Anzahl von 3000 gut bewaffneter und vom Heldenmuth glühender Jünglinge hielt mit leichter Mühe die an den Mauern kämpfenden Römer ab. — Als aber endlich die Römer dennoch die Mauer erstiegen, errichteten sie geschwinde zwei Bälle und vier Brücken. Cäsar stand indessen auf einem erhabenen Thurme, und sah dem Gefechte, des Ausgangs neugierig, zu. — Als dann die eine Brücke, gleich darauf die zweite, und endlich noch die dritte zusammen stürzte, bemächtigte sich allenthalben Furcht der Römer, und keiner aus ihnen getraute sich die vierte Brücke zu betreten. Endlich stieg Cäsar, um ihnen Muth einzulößen, selbst vom Thurme herab — ergriff seinen Schild, und rannte in eigener Person hastig auf die Brücke los. Die Heerführer Agrippa, Lucius, Hiero, ein gewisser Tolas von der Leibwache und einige Schildträger folgten ihm. Ehrgefühl und Thatendrang erwachte auch in den übrigen Soldaten, und sie stürmten ihm so häufig nach, daß die Brücke unter dieser zu großen Last plötzlich zusammen brach; da stürzten haufenweise die Soldaten, einer über den andern herab, von denen die meisten ihr Leben verloren. Cäsar selbst wurde hiebei an dem rechten Schienbeine und an beiden Armen verwundet, und doch bestieg er dann noch einmal den Thurm. — Dieser Austritt vorzüglich verbreitete allenthalben Schrecken. — Den folgenden Tag schickten die Metulier Abgeordnete an ihn, und versprachen ihm die 500 Geißeln, die er verlangte, auszuliefern, und eine römische Besatzung anzunehmen. Dieser räumten sie den obern Theil der Stadt ein, sie aber zogen sich insgesammt in die untere zurück. Als die Wachen zu ihnen kamen, und ihnen die Waffen zu strecken befahlen, wurden sie äußerst betroffen. Sie beschloßen, ihren allgemeinen Untergang einer schimpflichen Unterwerfung vorzuziehen, und sperrten ihre Weiber und Kinder in den Versammlungsort des Senates ein — den sie dann in Brand steckten. Die meisten Mütter würgten ihre Kinder selbst hin, andere warfen sie lebendig in das Feuer. So fiel beinahe die gesammte mannbare Jugend Metulien's unter den Waffen, die Mehrzahl der unstreitbaren fand ihren Untergang in dem Feuer, gleich wie auch

die Stadt selbst in Flammen aufging, daß keine Spur dieser ungeheuer großen Stadt (wie sie Appian nennt) mehr übrig blieb. Nach diesem Siege über die Metulier wurden die übrigen Tapoden dergestalt von Furcht ergriffen, daß sie sich selbst an den Cäsar übergaben. So beugten sich die Tapoden, welche jenseits der Alpen wohnen, zum erstenmale unter das römische Joch. Dies ist die wörtliche Schilderung eines Griechen über den Untergang einer großen Stadt, von der wir heut zu Tage kaum merkliche Spuren mehr finden.

Blume und Duft.

In Frühlings-Heiligtume,
Wenn dir ein Duft an's Tiefste rührt,
Da suche nicht die Blume,
Der ihn ein Hauch entführt.

Der Duft ist, Ew'ges ahnend,
Von reichster Lebens Fülle voll,
Die Blume zeigt nur mahnend,
Wie schnell sie wellen soll.

Friedrich Hebbel.

Aus dem Tagebuche meiner Reise.

Von Jean Laurent.

Der Wallfahrtsort Einsiedeln.

(Beschluß.)

Dem Beispiele Benno's folgte auch Eberhard, Domprobst von Strassburg; er kam nach Einsiedeln, und erhielt von Benno die Aufsicht über die Gemeinde und die Sorge für den Bau des neuen Klosters. Eberhard fing an, theils aus dem eigenen mitgebrachten Vermögen, theils aus den Schenkungen Hermann's, des Herzogs von Alamanien, zuerst die Kapelle und Zelle Meinrad's neu aufzurichten, schloß dieselbe in die Mitte der neuen Kirche ein, und baute die Klosterwohnungen herum.

Auf diese Art bildete sich zu Einsiedeln die erste Klostersgemeinde unter der Regel des heiligen Benedict's, und Eberhard war ihr Stifter und erster Abt. Von sehr geringem Anfange erhob sich das Stift Einsiedeln zu hohem Ruhme und zu einer seltenen Größe. Seine Besitzungen erhielt es theils durch Schenkungen, theils durch Erwerbsfleiß. Zu den ersten und größten Stiftern und Wohlthätern gehören Hermann, Herzog von Alamanien, und seine gottselige Gemahlinn Regulinde, welche die ganze Wildniß um Meinrad'szell, die Insel Ufnau im Zürchersee sammt vielen Gütern und Gerechtsamen auf beiden Ufern vergabten. Ihr Sohn Adelrich kam selbst in's Kloster, und beschloß darin sein Leben. Kaiser Otto I. bestätigte die Schenkung Hermann's, gab dem Kloster alle Vorrechte eines Reichsstiftes,

den Äbten den Titel und die Rechte der Reichsfürsten, und überdies, so wie auch seine Gemahlinn Adelheid, noch viele Güter. Gerold, Herzog von Sachsen, der als Einsiedler im Borarlberg lebte und dessen zwei Söhne Religiösen in Einsiedeln geworden waren, vergabten dahin die von ihm bewohnte und von dem Landgrafen daselbst ihm geschenkte Wil:nis. Die Herrschaften Sonnenberg und Freudenfels, im Canton Thurgau, brachte das Stift käuflich an sich.

Kostbare Kirchengefäße, reingefasste Reliquien waren ebenfalls fromme Gaben fürstlicher Personen. Die regierenden Häuser von Frankreich, Spanien, Baden, und vorzüglich das Erzhaus Oesterreich, wetteiferten gleichsam, ihre Verehrung gegen Einsiedeln bei verschiedenen Anlässen durch königliche Gaben an den Tag zu legen, besonders Herzoginn Magdalena von Oesterreich und Herzog Maximilian, Bruder Kaiser Rudolph II. —

Von der Stiftung an bis zur Reformation scheint das Kloster nur dem Adel offen gewesen zu seyn. Seither aber werden aufgenommen, welche man für die Beschäftigung des Klosters nöthig findet, und so viele als die Stiftung erlaubt.

Die Hauptbeschäftigung der Religiösen sind die Seelsorge, die Schulen und die Haushaltung. — Das Verzeichniß vom Jahre 1830 zählt 52 Priester, 8 Kleriker und 18 Laien-Brüder. Der Bücherschatz in der großen Bibliothek und in den zwei kleineren des Seminars und Gymnasiums mag sich über 26,000 Bände belaufen. Ferner befindet sich hier eine sehr ansehnliche und wohlgeordnete Mineraliensammlung, ein kleiner physischer und mathematischer Apparat, sammt einer beginnenden Münz- und Kupfersammlung.

Dieses Stift hatte jedoch vom Anfange her mit vielen widrigen Schicksalen zu kämpfen. Große und langwierige Streitigkeiten erhoben sich über seine Besitzungen und Güter. In den Jahren 1029, 1226, 1465, 1377 wurde das ganze Kloster ein Raub der Flammen, und zur Zeit der Revolution kam es in tiefsten Verfall. Kaum aus dieser Lage durch seinen verdienstvollen Abt Ludwig II. gerissen, schien bei abermaliger Revolution sein Untergang gewiß. Die Religiösen wurden geächtet und vertrieben, und das ganze Kloster dem Raube und der Verheerung preisgegeben. Aber es war ihm bestimmt, noch länger zu bestehen, und es kehrten seine zerstreuten Bewohner zurück aus dem Sturm der Zeit. Friedlich wohnt Einsiedelns Stift wieder, und wirkt still im neuen Leben. —

Der jetzige Bau des Klosters ist seit der ersten Stiftung bereits der sechste oder siebente, und wurde

mit theilweiser Abtragung des vorigen im Jahre 1704 angefangen. Das Hauptgebäude bildet ein großes Viereck; mitten in der Breite steht die Kirche, welche von der Vorder- und Rückseite, und durch zwei Nebenflügel mit dem übrigen Bau zusammenhängt, wodurch 4 Höfe oder Gärten abgeschlossen werden, — Raoul-Rochette in seiner Lettres sur la Suisse.

Paris 1825, sagt von der Kirche zu Einsiedeln: „sie ist das schönste Gebäude, das ich in der ganzen Schweiz gesehen; ihre Lage in einem einsamen Thale und in Mitte von niedern und gebrechlichen Wohnungen, über die sie sich wie schützend erhebt, erhöht noch den Eindruck ihrer edeln und regelmäßigen Bauart, und gibt ein rührendes und fühlbares Bild vom Schutze, den die Religion den Schwachen gewährt, die bei ihr Zuflucht suchen.“

Die Kirche, in der Mitte des Klostergebäudes, steht diesem halbrund vor. Zu beiden Seiten des Einganges erheben sich majestätisch zwei Thürme mit dreifacher Säulen-Ordnung. Von daher erschallet weithin der harmonische Klang von 10 Glocken, wovon die größte 120 Centner wiegt. Das Innere der Kirche läßt nicht ohne tiefen und ernsten Eindruck. Die wundersam gewölbte Decke wird von 8 colossalen Säulen getragen. Im Schiffe der Kirche stehen zu beiden Seiten 10 Altäre, die zwei ersten von Marmor, die andern von Gyps gebaut, auf Bogen erhaben schweben an jeder Seite 4 Altanen, und in gleicher Höhe führen Gallerien mit eisernen Geländern in der Kirche herum. — Die vielen Gemälde sind von verschiedenen Meistern. Die besten Frescogemälde, wie die Weihnacht und das Abendmahl, sind von Kosmus Asam, k. baierischem Hofmaler, die Altarblätter und Gemälde im Chor von Franz Kraus aus Wiblingen in Schwaben; die Statuen sind von Babel aus München und Carloni, einem Italiener. Der Hochaltar, aus schönem Marmor, wurde in Mailand gefertigt, das schöne, aus Erz gegossene Abendmahl ist von Pozzi und das hohe Altarblatt, mit der Aufnahme Maria's, ist von Kraus.

Das Merkwürdigste von Einsiedeln ist aber die Wallfahrt, der Einsiedeln nicht nur seinen Ruf, sondern auch sein bedeutenderes Daseyn verdankt. Es wird besucht von Pilgern aus der ganzen katholischen Schweiz, aus Frankreich, Deutschland, Italien — ja aus den fernsten Gegenden und Ländern, und zwar in einer Zahl, die sich im Jahre 1710 auf 260, 940, im Jahre 1760 auf 202,000 und sonst jährlich wenigstens auf 150,000 Personen beläuft.

Mittheilungen

über die industriellen Fortschritte der Gegenwart.

Wir leben in einem äußerst merkwürdigen Zeitalter, in welchem Alles zu gähren und sich zu klären scheint. Wir erleben nie geahnte Revolutionen im politischen, philosophischen und industriellen Treiben, die in jeder Beziehung die größte Aufmerksamkeit des denkenden Menschen auf sich ziehen. Besonders aber ist es das tiefe und umfassende Eindringen in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur, und die Anwendung dieses unererschöpflichen Reichthums auf Industrie und Gewerbe, welches unser Erstaunen erregt. Luft, Wasser und Feuer sind die Sklaven des Menschen geworden, er hat diese früher so unbändigen Elemente gezähmt, um seine Dampfmaschinen in Gang zu bringen, — in unsern Fabriken zu arbeiten, — Schiffe gegen Wogen und Wind, und ungeheuer belastete Wagen mit reisender Schnelle zu bewegen. — Die Chemie bereichert uns täglich mit neuen, bisher nicht geträumten Producten oder Educten; sie ist es, welche unscheinbare Erden in kostbare Edelsteine, — Glas in spinnbare Faser, — Stärke, Holz, Papier und Lumpen in Zucker, — schmierige Fettarten in wachsartige Körper (Stearin, Margarin), — den Alcohol augenblicklich in Essigsäure verwandeln (durch Platin), — mehrfarbige vegetabilische oder animalische Substanzen in Zeit von einigen Minuten entfärben kann (Bleichen durch Chlor), — oder Bilder, welche durch Reflex der Lichtstrahlen im dunkeln Raume entstehen, in allen ihren feinsten Schattirungen und Nüancen gleich einem Kupferstiche naturgetreu auf dem Papier zu fixiren vermag (Heliographie, Daguerrotypie, photogenische Bilder der Camera obscura.) — Nicht minder ist die Mechanik unaufhörlich bemüht, Tausende von Menschenhänden unentbehrlich zu machen, und nebstbei die größte Vollkommenheit in ihren zauberähnlichen Verrichtungen zu erreichen.

Alle diese Erfindungen und Fortschritte in der Industrie sind der Sieg des Verstandes über die Materie, der Triumph des menschlichen Scharfsinnes, — und abgesehen von allem practischen Nutzen, — sind sie demnach auch der eigentliche Culturmesser eines jeden Volkes, weil sie gewöhnlich das Resultat der producirenden, sogenannten Mittelklasse sind.

Die Bekanntschaft der industriellen Fortschritte, die uns schon an und für sich geistiges Vergnügen

gewährt, ist daher nicht nur für den Gewerbemann, sondern auch für den Staatsmann vom höchsten Interesse, weil die Fortschritte in der Industrie auf das Wohl der Staaten einen ganz besonders wohlthätigen Einfluß ausüben. Die Richtung unserer Zeit gibt uns den deutlichsten Beweis von der Wahrheit dieser Behauptung, welche sich in der Errichtung der vielen Industrie- und Gewerksvereine, deren in Deutschland allein an 100 existiren, ausdrückt. Wir glauben daher einem mehrfachen Bedürfnisse zu entsprechen, wenn wir von Zeit zu Zeit mit den Mittheilungen über industrielle Fortschritte einige Spalten unseres Blattes füllen, und die neuesten Erfindungen nicht nur, wie es in den Zeitschriften gewöhnlich geschieht, bloß andeuten, sondern etwas erschöpfender behandeln.

Gastvorstellungen der Mad. Frisch.

II. Sonambula.

Es liegt in jedem Charakterzuge, im ganzen Wesen der vom Schicksale bedrängten Amina, schon im thatbewußten, noch mehr jedoch im sonambulen Zustande so viel Gemüthliches und Leidendes, daß Bellini, dieser getreue Gefühlsdolmetscher, sich in seiner Liebingsphäre bewegend, Freuden- und Klage-Laute voll von Anmuth und schmelzender Sanftheit schrieb. — Solch' eine Amina, dem Geiste des erhabenen Meisters gemäß — zu repräsentiren, erfordert Kräfte, welche das Mittelmäßige weit überflügeln, erheischt Mittel und Fähigkeiten einer Künstlerin.

Da wir Gelegenheit hatten, diesen Part von einer, im Gedächtnisse des Publikums noch immer jungen Künstlerin auf die ausgezeichnetste Art dargestellt zu sehen, so will ich, von jedem Vergleiche zwischen Einst und Jetzt — zu dem man unwillkürlich oft bewogen wird — abgehend, nur erwähnen, daß Mad. F. unter solchen Umständen einen schweren Standpunkt haben mußte. Dem ungeachtet wußte sie in manchen, bisher spurlos vorübergegangenen Stellen, Leben und Feuer anzufachen, und bewies es neuerdings, daß man den Geist der Composition verstehen und auffassen müsse, dann erst selben mittheilen könne. — Unter den vielen meisterhaft vorgetragenen Stellen verdient wohl die Schlussarie des zweiten Actes namhafte Erwähnung, denn sie wurde von Mad. F. mit Feuer und Begeisterung, mit dem Ausdrucke eines freudeberauschten, innern Lebens gesungen, und fand die schönste Anerkennung. — Wir lernten kennen, daß diese Arie, mit Schwung und Kraft vorgetragen, mehr wirkt, als die wenigen schmeichelnden Töne des Ach, umarme mich!

Unter den Mitbeschäftigten verdient Hr. Reichmann unstreitig den ersten Rang. Seine metallreiche, kräftige Stimme, sein feiner Anstand, so wie das leichte Verstandenwerden der Gesangsworte wirken stets zum günstigsten Resultate. Die einfach schöne Arie »Theuren Orter« wurde von ihm mit jener Wehmuth und Wärme vorgetragen, die ergreifend wirken und begeistern.

Hr. Schunk (Elvin) besitzt angenehme und hohe Brusttöne, nur möge er selbe sanfter gebrauchen, und nicht durch zu große Krafterwendung der weitem Ausbildung hinderlich seyn.

Befremdend war es, daß das Orchester, besonders im Finale des dritten Actes, nicht ganz eines Sinnes war, und sich zu den Sängern in eine gewisse Opposition setzte. Solche Vorfälle wirken höchst störend auf den Gang der Oper, und machen den Wunsch genauerer Proben rege.

Fr. Kaus.

Die Exequien nach dem am 2. d. M. hier verstorbenen k. k. General - Feldwachtmeister, Herrn Andreas Freiherrn v. Neu, werden am 14. d. M. um 10 Uhr Vormittag in der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob abgehalten.